
Arbeitsblatt 5: Begründungen der Teilungsmächte

Vergleichen Sie die Argumentationen in den Stellungnahmen Russlands, Preußens und Österreichs zur Teilung Polens von 1772:

a) Zarin Katharina II.

In ihrem gemeinsamen Vorgehen gegen Polen haben sich die drei Höfe weniger von Eroberungslust leiten lassen als von großen und praktischen Gesichtspunkten. Sie wollten Ordnung und Ruhe, wie der Wohlstand und die Sicherheit ihrer eigenen Grenzen sie erforderten, in ein Land bringen, das oft genug Wirren, ja der Anarchie ausgesetzt war. Die so herbeigezwungene Teilung hat zu einer wohl abgewogenen Vergrößerung der drei Mächte geführt, der wahrhaft nobelsten und imposantesten Tat, die Europa mit einem solchen Unternehmen überhaupt geschenkt werden konnte.

Aus einem Brief an Joseph II. von 1774. Gekürzt und ins Deutsche übersetzt nach dem französischen Originalbrief bei A. Ritter von Arneth (Hrsg.): Joseph II. und Katharina von Russland. Ihr Briefwechsel. Wien: Wilhelm Braumüller 1869, S. 3.

b) König Friedrich II.

Es bedurfte des Zusammentreffens einzigartiger Umstände, um diese Teilung herbeizuführen und die Gemüter dafür zu gewinnen; sie musste erfolgen, um einem allgemeinen Kriege vorzubeugen. Man stand vor der Wahl, Russland im Laufe seiner gewaltigen Eroberungen aufzuhalten, oder, was klüger war, daraus auf geschickte Weise Nutzen zu ziehen. [...] Um das Gleichgewicht zwischen den nordischen Mächten einigermaßen aufrechtzuerhalten, musste sich der König [von Preußen] an dieser Teilung notwendig beteiligen. [...] Er [Friedrich II.] ergriff also die Gelegenheit, die sich darbot, beim Schopfe, und durch Verhandlungen und Ränke gelang es ihm, seine Monarchie durch die Einverleibung Westpreußens für ihre früheren Verluste zu entschädigen. Diese Erwerbung war eine der wichtigsten, die man machen konnte. [...]

Aus: Gustav Berthold Volz (Hrsg.): Die Werke Friedrichs des Großen. Bd. V. Berlin: Hobbing 1913, S. 36.

c) Kaiserin Maria Theresia, die die Verhandlungen über die Teilungen Polens ihrem Sohn und Mitregenten Joseph II. überlassen hatte

Ich bekenne, dass es mich ein Opfer kostet, mich über eine Sache zu entscheiden, von deren Gerechtigkeit ich keineswegs versichert bin, selbst wenn sie nutzbringend wäre. [...] Ich begreife nicht die Politik, welche erlaubt, dass, wenn zwei sich ihrer Überlegenheit bedienen, um einen Unschuldigen zu unterdrücken, der Dritte [...] die gleiche Ungerechtigkeit nachahmen und begehen kann und soll; mir scheint dies vielmehr unhaltbar zu sein. [...] Man beweise mir doch das Gegenteil; ich bin bereit, mich zu unterwerfen: Sehnsüchtig wünsche ich mich zu täuschen. [...] Alles, was uns zufallen könnte, wird an Größe und an Zweckmäßigkeit niemals auch nur die Hälfte des Anteils der anderen erreichen; man muss sich also nicht mehr dabei aufhalten und sich nicht ködern lassen durch eine ungleiche Teilung. [...] Ich wage mich noch weiter vor, indem ich sage, es ist nicht eine Handlung der Großmut, sondern nur eine Wirkung echter Grundsätze, niemand Unrecht zu tun. [...] Unsere Monarchie kann verzichten auf eine Vergrößerung dieser Art. [...] Trachten wir doch lieber danach, die Begehren der anderen zu vermindern, statt daran zu denken, mit ihnen auf so ungleiche Bedingungen hin zu teilen. Suchen wir eher für schwach als für unredlich zu gelten.

Aus: Eberhard Büsser, Michael Neher (Hrsg.): Arbeitsbuch Geschichte. Neuzeit. 1. Quellen. München: utb 1977, S. 333 ff.